

Rezension: Saskia Stachowitsch, 2012: Gender Ideologies and Military Labor Markets in the US

Löffler, Marion

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Löffler, M. (2013). Rezension: Saskia Stachowitsch, 2012: Gender Ideologies and Military Labor Markets in the US. [Rezension des Buches *Gender ideologies and military labor markets in the US*, von S. Stachowitsch]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 5(2), 174-176. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-398296>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Zur Person

Nicole Justen, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin. Arbeitsschwerpunkte: Biographiearbeit, Biographieforschung, ZeitzeugInnenarbeit, Genderkompetenz, Bildungsberatung.

Kontakt: Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften, FG: Erwachsenenbildung/Bildungsberatung, Berliner Platz 6–8, 45127 Essen

E-Mail: nicole.justen@uni-due.de

Marion Löffler

Saskia Stachowitsch, 2012: *Gender Ideologies and Military Labor Markets in the US*. Routledge Studies in US Foreign Policy. London/New York: Routledge. 160 Seiten. £75.00

Die Politikwissenschaftlerin Saskia Stachowitsch forscht zum Verhältnis von Geschlecht, Militär, privaten Sicherheitsunternehmen und Staatlichkeit in den Vereinigten Staaten. Mit *Gender Ideologies and Military Labor Markets in the US* liegt nun eine grundlegend überarbeitete Fassung ihrer Dissertation vor. Darin untersucht sie die ideologischen Implikationen der Medienberichterstattung zu Soldatinnen im US-Militär.

Frauen im Militär bilden einen wiederkehrenden Anlass, um längst überwunden geglaubte Geschlechterstereotype aufleben zu lassen. Dies zeigt sich in der Medienberichterstattung der Washington Post und der New York Times, die Stachowitsch als zentrales Analysematerial dient. Untersucht werden Pro- und Kontra-Argumente zur Integration von Frauen in die US-Streitkräfte. Die Autorin legt die argumentativen Figuren und Rechtfertigungsgründe unterschiedlicher AkteurInnen frei und betont die materielle Fundierung ideologischer Konstruktionen, womit sie die in der Forschung zu Militär und Geschlecht gewohnten Denkmuster verlässt. Sie fragt nach Veränderungen und Kontinuitäten von Geschlechterideologien im Kontext gesellschaftlicher und militärischer Transformationen. So bilden veränderte technologische Bedingungen der Kriegsführung, der davon beeinflusste Personalbedarf, demographische Entwicklungen und vor allem Verschiebungen in der ökonomischen Produktion und am Arbeitsmarkt relevante Kontexte, in die medial vorgebrachte Argumente für oder gegen eine Integration von Frauen in die US-Streitkräfte eingebettet sind. Besonderes Augenmerk legt die Autorin auf Veränderungen des Verhältnisses zwischen Staat und Militär, die auch Geschlechterverhältnisse transformieren.

Stachowitsch stellt zunächst grundlegende theoretische und methodologische Überlegungen an, die sie zu einem innovativen Forschungsansatz verbindet, die große Stärke der Studie. Dieser Ansatz ermöglicht es, sozialen, militärischen und ideologischen Wandel in seinen Wechselwirkungen verstehbar zu machen. Ein „undogmatischer Materialismus“, der einerseits die ökonomische Fundierung militärischer Organisation betont, andererseits die diskursive Konstruktion militärischer Geschlechtlichkeit ernst nimmt, schafft die Verknüpfung von materiellen und kulturellen Ansätzen in der Analyse des

Zusammenhangs von gesellschaftlichem Wandel und Geschlechterideologie. Unter Ideologie versteht Stachowitsch mentale „Frames“, die in Institutionen sedimentieren und von unterschiedlichen Gruppen in Machtkämpfen strategisch eingesetzt werden. Die medial geführten Debatten betrachtet sie als eine Art Meta-Diskurs, in dem Strategien unterschiedlicher gesellschaftlicher AkteurInnen nachgezeichnet, unterstützt oder bekämpft werden. Ihr Anspruch ist letztlich, mit der konkreten Analyse der Transformationen militärischer Geschlechterideologien die Tauglichkeit des Ansatzes für andere Untersuchungsfelder nachzuweisen.

In der Studie bildet der Arbeitsmarkt eine der zentralen kontextuellen Variablen für die Analyse sich ändernder Geschlechterideologien. Das Militär stellt als größter Arbeitgeber in den USA einen eigenen Arbeitsmarkt dar, der mit dem zivilen Arbeitsmarkt um Personal konkurrieren muss. Denn einerseits ist die AVF (All Volunteer Force), die seit 1973 besteht, auf aktive Anwerbung angewiesen, andererseits hat der technologische Wandel in der Kriegsführung den Personalbedarf der meisten militärischen Einheiten verändert, sodass immer höher qualifiziertes Personal nachgefragt wird. Aufgrund anhaltender Diskriminierung von Frauen am zivilen Arbeitsmarkt kam es zu einer steten Steigerung des Anteils von Soldatinnen (von 2,5 % im Jahr 1973 auf 15 % 2002). Vor allem bei Hochkonjunktur gehen junge, relativ gut qualifizierte Frauen eher zum Militär als Männer.

Dabei hindern diverse Schutzgesetze Frauen, an Kampfhandlungen teilzunehmen. Derartige Regulierungen folgen bestimmten Geschlechterideologien und tauchen in Medienberichten als Diskussionen um die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Soldatinnenstatus oder in bis ins Absurde gehende Debatten um die Schuld der Frauen an sexueller Belästigung und Vergewaltigungen im Militär wieder auf. In ihrer konkreten Medienanalyse der Jahre 1990 bis 2005 deckt Stachowitsch einen schier unerschöpflichen Fundus geschlechterideologischer Argumente auf, die sowohl negative als auch positive Konnotationen aufweisen. So wurde z. B. die Frage, ob Frauen aus patriotischen Gründen dienen, kontrovers diskutiert. Wenig überraschend waren es Debatten über die Effektivität des US-Militärs, die den Diskurs über die militärische Integration von Frauen begleiteten, wobei gleichartige Argumente sowohl für als auch gegen eine Integration der Soldatinnen vorgebracht wurden. Damit widerlegt Stachowitsch eine (naive) Vorstellung diskursiver Konstruktion von militärischer Geschlechtlichkeit zugunsten ihres Arguments einer (materiellen) Kontextabhängigkeit solcher (Medien-)Diskurse.

Methodisch wendet sie eine kritische Diskursanalyse an, die nicht nur Text-, sondern auch Kontextanalyse umfasst. Sie untersucht Veränderungen der Geschlechterideologien nach dem Kalten Krieg in drei zentralen Phasen, die sich im Hinblick auf ihre politischen, legalen, ökonomischen und demographischen Rahmenbedingungen unterscheiden und von einem Anstieg der Partizipation von Frauen im Militär begleitet sind.

Die erste Phase war vom Golf-Krieg 1991 geprägt, die erste große direkte Kriegshandlung der USA seit Einführung der AVF und der erste „heiße“ Krieg nach dem Kalten Krieg. Zu dieser Zeit wurden die meisten Restriktionen beseitigt, die einer Beteiligung von Frauen im Militär entgegenstanden. Geblieben ist das Verbot, an Kampfhandlungen am Boden teilzunehmen, was auch Karrierechancen im Militär limitiert, weil diese häufig an Kampferfahrung gebunden sind. Hier findet also eine ungleiche Integration von

Frauen in die einzelnen Kampfeinheiten statt. Die zweite Phase, die zu einem Großteil in die Amtszeit von Bill Clinton fällt, war durch die Reduktion des militärischen Personals gekennzeichnet. Durch den Bedarf an qualifiziertem Personal stieg gleichzeitig der Frauenanteil kontinuierlich an. Das Medieninteresse war gering und konzentrierte sich auf Sexskandale und Vorwürfe sexueller Belästigung im US-Militär. In beiden Phasen fand eine Ausdifferenzierung geschlechterideologischer Argumente statt. Insgesamt aber gab es die Tendenz zu einer weiteren Integration von Frauen. Die dritte Phase war vom „War on Terror“ dominiert. Geschlechterideologien dienten hier sowohl zur Viktimisierung der afghanischen Frauen als auch der Selbstinszenierung der USA als emanzipierte Gesellschaft, was nicht zuletzt durch die Präsenz von Frauen in der Armee sichtbar werden sollte. Obwohl der Frauenanteil bis 2003 stieg, setzten sich unter der Präsidentschaft von George Bush Junior zunehmend antifeministische politische Strategien durch. Nicht zuletzt deshalb war der Frauenanteil ab 2004 rückläufig – zum ersten Mal seit Einführung der AVF.

Aufgrund der relativ kleinen Materialbasis – für den Untersuchungszeitraum wurden 96 Berichte ausgewählt – wirkt die quantitative Auswertung stellenweise überzogen. Dennoch gelingt es Stachowitsch, über die Zeitungsanalyse eine Vielzahl von AkteurInnen und deren Kämpfe zu identifizieren und das Medienverhalten kritisch in den Blick zu nehmen. Vor allem durch die fundierten Kenntnisse der Entwicklungen in den USA, der relevanten AkteurInnen und Debatten sowie der gesetzlichen Veränderungen gewinnt der Forschungsgegenstand an Kontur. Ergänzt wird der Zugang durch eine Diskussion und Einbettung bereits vorliegender qualitativer Studien zu Geschlecht und US-Militär. Dabei liegt der Fokus auf sexualisierter Kriegsberichterstattung, die zu großen Medienereignissen wurde, wie beispielsweise beim Golf-Krieg 1991, der erstmals weibliche Militärs in die breite mediale Öffentlichkeit brachte, die US-Intervention in Somalia, deren Scheitern als Entmännlichung der US-Armee interpretiert wurde, die vermeintliche Entführung der Soldatin Jessica Lynch sowie der Folterskandal in Abu Ghraib, an dem Lynndie England als einzige Frau beteiligt war. Sie avancierte dadurch zum Sinnbild für pervertierte Weiblichkeit.

In Summe gelingt es Stachowitsch, Veränderungen ideologischer Trends nachzuweisen, die in einer Vervielfältigung unterschiedlicher geschlechterideologischer Argumente resultieren. Damit haben die klassischen Geschlechterstereotype von friedfertiger Weiblichkeit und kriegerischer Männlichkeit endgültig ihre Glaubwürdigkeit verloren.

Zur Person

Marion Löffler, Dr., Projektmitarbeiterin und Lektorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Feministische Staatstheorien mit Fokus auf Transformationen von Staatlichkeit, Staatsschwächung und Demokratieentwicklung; fiktionale Literatur in der politischen Ideengeschichte.

Kontakt: Universität Wien, Institut für Politikwissenschaft, Universitätsstraße 7/2, A-1010 Wien, Österreich

E-Mail: marion.loeffler@univie.ac.at